Nummer 42 — Halle, Donnerstag, den 19. Februar 1925 — 60. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 1.60 Goldmark, durch Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.35 Goldmark u. 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Für Anzeigen, die im gleichen Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagshaus: Neue Promenade 12 u. Ecke Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle.

Die Trauerfeier um die Verunglückten von Dortmund.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Die „Große Landwirtschaftliche Woche" (Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft) begann unter zahlreicher Beteiligung von führenden Männern der Landwirtschaft am Dienstag in Berlin. Die öffentlichen Versammlungen begannen mit der achten Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht.

*

In Stuttgart wurde eine Reihe von Teilnehmern einer kommunistischen Sitzung verhaftet, darunter der Abgeordnete Piel, der aus dem Tischlaprozeß als Mitglied des „Fünferkopfes" bekannt geworden ist.

*

Die national-sozialistische Essergruppe des Münchener Stadtrates beschwerte sich in einem Antrag darüber, daß ihren Mitgliedern Amon und Graf die Ausstellung eines Waffenscheins aus politischen Gründen verweigert worden sei. Bei der Aussprache über diesen Antrag kam es zu gegenseitigen schweren Beleidigungen zwischen den Nationalsozialisten und den Sozialdemokraten und zu einem tätlichen Angriff der Sozialdemokraten auf den nationalsozialistischen Stadtrat Amon. Der erste Bürgermeister hat hierauf die Sitzung abgebrochen.

*

Der Reichspräsident empfing den scheidenden amerikanischen Botschafter Hughton. Im Anschluß daran fand zu Ehren des Botschafters ein Frühstück statt, an dem u. a. der Reichskanzler, mehrere Reichsminister, der preußische Ministerpräsident Marx und der neue Botschafter in Washington, Freiherr v. Maltzahn, teilnahmen.

*

Auf eine Anfrage über die Räumung der Kölner Zone erklärte der englische Ministerpräsident Baldwin, die Räumung der Kölner Zone hänge allein von der vollen Erfüllung der Bedingungen des Artikels 429 des Versailler Vertrags durch Deutschland ab. Die Räumung stehe mit der Sicherheitsfrage in keinerlei Verbindung. (???)

*

Der parlamentarische Sekretär des englischen Handelsamtes erklärte im Unterhaus auf eine Anfrage, ob Erleichterungen gewährt werden würden, um das Rotorschiff in England zu fördern: Die Reeder und Schiffsbauer prüften diese Erfindung und er bleibe in Fühlung mit dem Ergebnis der Untersuchung.

*

Wie verlautet, beabsichtigt die englische Regierung, mit Sowjetrußland erneut in Verhandlungen über ein Handelsabkommen einzutreten. In London haben bereits Vorbesprechungen stattgefunden.

*

Die französischen Kardinäle haben an Ministerpräsident Herriot ein Schreiben gerichtet, in dem sie gegen die Aufhebung der Botschaft beim Vatikan protestieren. Sie erklären, daß sie diesen Protest nicht nur im eigenen Namen, sondern auch im Namen aller Katholiken Frankreichs erhöben, und stellen mit Bedauern fest, daß durch die Aufgabe der Botschaft beim heiligen Stuhl der dem Lande so nötige religiöse Friede gestört werde.

*

Die zweite internationale Opiumkonferenz in Genf nahm ein besonderes Protokoll an, durch das die Signatarmächte verpflichtet werden, innerhalb von fünf Jahren Maßnahmen zu ergreifen, damit der Opiumschmuggel verhindert und der Genuß von präpariertem Opium unterdrückt werde.

*

In Persien hat der Oberbefehlshaber des Heeres eine Militärdiktatur errichtet, der Ministerpräsident hat die Abdankung des z. Z. an der Riviera weilenden Schahs gefordert. Der Schah hat die Abdankung abgelehnt, bleibt aber einstweilen ruhig an der Riviera.

*

Der amerikanische Senat hat die Ernennung des vormaligen amerikanischen Botschafters in London, Kellogg, zum Nachfolger Hughes' als Staatssekretär bestätigt.

*

Nach einer Meldung aus Tokio ist es liberalen Manifestanten, die mit Gummiknüppeln und Schlagringen ausgerüstet waren, gelungen, gestern in die Wohnung des Vizepräsidenten des Rates der Genro, Dr. Kitohuro Ichiki, einzudringen, um ihn zu ermorden. Dr. Kitohuro Ichiki hat sich durch eine geheime Tür retten können.

Die letzte Fahrt der Knappen.

Schon in den frühesten Morgenstunden des Dienstag trafen zur Teilnahme an der Trauerfeierlichkeit für die verunglückten 136 Bergleute auf der Zeche „Minister Stein III" aus den umliegenden Städten und Ortschaften zahlreiche Vereine, Abordnungen, Vertreter von Behörden in Dortmund ein und besetzten im Verein mit dem Publikum die etwa 7 Km. lange Straße vom Hauptbahnhof zum Hauptfriedhof. Sämtliche öffentliche und die meisten Privatgebäude der Stadt zeigten Trauerfahnen. Alle Lampen und Laternen brannten und waren mit schwarzem Flor verhängt. Von 9 Uhr ab bewegte sich der eigentliche Trauerzug mit vielen Hunderten von Fahnen und Abzeichen zum Friedhof, wo die letzten Deputationen um 11 Uhr eintrafen und sich in dem zirka 15 000 Menschen fassenden Ehrenhof vor der Ehrenhalle aufstellten. Vor der Halle selbst bemerkte man u. a. Minister Siering, Staatssekretär Geib, Oberpräsident Gronowski-Münster, Landeshauptmann Diekmann, Regierungspräsident König und Reichskommissar Mehlich, Vertreter der Industrie und sämtlicher Städte.

Zu beiden Seiten der Halle lagen Hunderte prachtvoller Kränze, darunter auch ein Kranz der Reichsregierung. Das Arrangement der Kränze wurde von den Fahnen- und Bannerträgern wirkungsvoll flankiert. Nach dem Vortrag des Adagio der sonate pathétique von Beethoven durch das Dortmunder Stadtorchester hielt Bischof Klein aus Paderborn als erster Redner die schwarz ausgeschlagene Kanzel. Nach ihm folgte als zweiter Redner Generalsuperintendent D Zöllner-Berning und ein Vertreter der freireligiösen Gemeinde. Der Aufsichtsratsvorsitzende der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft, Salomonsohn, sprach im Namen seiner Gesellschaft. Im Namen der preußischen Staatsregierung sprach Handelsminister Siering. Er betonte, daß die Staatsregierung alles tun werde, um in Zukunft die Möglichkeit solcher furchtbaren Katastrophen auf das Mindestmaß einzuschränken.

Den Schluß der Trauerfeier bildete ein Gesangsvortrag des Männergesangvereins und des Gesangvereins Cäcilie sowie der vom Philharmonischen Orchester vorgetragene Trauermarsch von Chopin.

*

Bei der Trauerfeier waren der Reichspräsident und die Reichsregierung durch Staatssekretär Dr. Geib vertreten. Reichspräsident Ebert und die Reichsregierung hatten Kränze gesandt. Reichskanzler Dr. Luther hatte zu seiner persönlichen Vertretung Staatssekretär Dr. Kempner entsandt. Bei der Feier sprach Dr. Geib folgende Worte:

„Als des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung Vertreter komme ich zu dieser Stätte der Trauer. Im Innersten erschüttert stehen wir vor den Särgen voller Trauer um die, deren Leben so früh enden mußte, voll wärmsten Mitgefühls mit den Hinterbliebenen und den Verletzten. Was irgend getan werden kann, um ihr Leid zu mindern und sie vor Not zu bewahren, soll und wird geschehen. Ihr, die Ihr jetzt im Tode ruht, standet im Bewußtsein des Schicksals, das Euch täglich ereilen konnte in Eurer ernsten, harten Arbeit. Ihr stelt in treuer Pflichterfüllung im Dienste Eures Volkes, Eures Landes."

Der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Dr. Eichhoff, hielt folgende Rede: „An der Bahre der 136 wackeren Knappen steht in tiefster Trauer auch die Stadt Dortmund. Die Toten sind ihre Toten, das Leid der Hinterbliebenen ist ihr Leid. Die Toten durch diese gemeinsame Feier zu ehren, war uns eine liebe Pflicht. Die Hinterbliebenen zu trösten und zu stützen ist uns ein Herzensbedürfnis. Mit uns trauern zahllose andere Gemeinden im deutschen Vaterlande, die mich beauftragt haben, die Hinterbliebenen ihrer herzlichen Anteilnahme zu versichern. So offenbart sich und wird zur guten Tat der Gedanke der Volksgemeinschaft. Das Unglück eint, nicht Haß, nicht Bitterkeit darf herrschen. Siegen muß die Liebe!"

Dienstag nachmittag wurden die Opfer des Grubenunglücks auf dem Dortmunder Nordfriedhof und den Friedhöfen in Kirchderne, Brelten und Lünen beigesetzt. Die Hauptzahl der Verunglückten nämlich 95 Knappen, wurden in zwei Massengräbern bestattet. Um 3 Uhr setzte sich von Schacht 3 der Zeche „Minister Stein" der lange Trauerzug in Bewegung, dessen Spitze um 4 Uhr den Friedhof erreichte. Unter den zur Trauerfeier eingetroffenen und bereits genannten Abordnungen bemerkte man auch Bergleute aus Courbiere. Den Schluß des Zuges bildeten kommunistische Abordnungen aus dem gesamten Ruhrrevier. Zwischen beiden Massengräbern war eine Kanzel errichtet worden, von der die Geistlichen beider Konfessionen und später auch kommunistische Redner Ansprachen hielten. Alsdann wurden die Särge auf mit Flor und Tannengrün geschmückten Wagen zu den Gräbern gefahren und unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden . . ." ins Grab gesenkt.

*

Der deutsche Botschafter Hoesch in Paris ist vom Ministerpräsidenten Herriot empfangen worden. Er hat ihm den Dank der deutschen Regierung für die durch den französischen Botschafter in Berlin dem Reichskanzler und dem Auswärtigen Amt übermittelte Beileidskundgebung der französischen Regierung anläßlich des Dortmunder Grubenunglücks ausgesprochen.

Die neue Regierung Marx.

Die Ministerliste. / Heute Regierungserklärung vor dem Landtag.

Dr. Marx hat gestern dem Präsidenten des preußischen Landtages, Bartels, mitgeteilt, daß er die Wahl zum preußischen Ministerpräsidenten annehme. Das preußische Kabinett Marx hat folgende Zusammensetzung:

Ministerpräsident: Marx (Zentrum).
Innenminister: Severing (als Fachminister).
Finanzminister: Dr. Höpker-Aschoff (Demokrat).
Handelsminister: Dr. Schreiber (Demokrat).
Landwirtschaftsminister: Dr. Steiger (Zentrum).
Kultusminister: Dr. Becker (als Fachminister).
Justizminister: Am Zehnhoff (Zentrum).
Wohlfahrtsminister: Hirtsiefer (Zentrum).

*

Von dem bisherigen Kabinett wurden demnach nur die beiden Zentrumsminister Hirtsiefer und Am Zehnhoff sowie Severing übernommen, der aber ausdrücklich nicht als Sozialdemokrat, sondern als Fachminister amtiert. Der an Stelle des bisherigen demokratischen Landwirtschaftsministers Dr. Wentorff tretende Dr. Steiger ist Oekonomierat und Generalsekretär des Landwirtschaftsrats der Provinz Hannover. Der Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff ist Landgerichtsdirektor und ebenso wie der uns Hallensern wohlbekannte neue Handelsminister Rechtsanwalt Dr. Schreiber-Halle Vorsitzender der demokratischen Landtagsfraktion. Dr. Becker, der der Demokratischen Partei nahesteht, war bisher Staatssekretär im Kultusministerium.

*

Die heutige Sitzung wird über das Schicksal des neuen Kabinetts entscheiden, wobei die interessante Frage auftauchen kann, ob die Vertrauenserklärung der einfachen Mehrheit genügt, oder ob mindestens die Hälfte der sämtlichen Abgeordneten, also 225, für die Regierung stimmen muß. Die demokratische Presse stellt es zu Unrecht so dar, als ob diese Mehrheit für ein Mißtrauensvotum da sein müsse, um Marx und seine Regierung zu stürzen. Das ist sicher unrichtig, denn die Verfassung besagt ausdrücklich, daß die Regierung des Vertrauens des Landtages bedarf. Demnach wäre ein positives Vertrauensvotum notwendig, und ob dafür 225 Stimmen zu haben sind, ist recht ungewiß.

* * *

Keine Regierung der großen Koalition in Hessen.

Der „Frankfurter Zeitung" zufolge ist der Versuch zur Bildung der großen Koalition in Hessen gescheitert. Von der sozialdemokratischen Fraktion ist die Anfrage der Demokraten, ob man unter den jetzigen Verhältnissen zur Beteiligung an einer Regierung der großen Koalition bereit sei, mit Nein beantwortet worden.

Frankreichs Finanznöte.

Große Offenheit Herriots.

In der großen Pariser Kammerdebatte über die Finanzgesetze erklärte Herriot, er wolle keine politische Rede halten, sondern Aufklärung über Frankreichs Finanzlage geben. Das sei die Pflicht der Regierung. Es handle sich im übrigen nicht nur um nationale, sondern auch um internationale Fragen. Nach einer Darlegung der Lage Frankreichs im Jahre 1914 und der finanziellen Folgen des Krieges fuhr Herriot fort:

Als der Krieg zu Ende gewesen sei, habe Frankreich 55,5 Milliarden Francs geliehen gehabt, dazu kämen 17,8 Milliarden Schatzbonds der nationalen Verteidigung. Im ganzen habe Frankreich bei Kriegsende eine Schuldenlast von 144 Milliarden Francs gehabt. Man habe alsdann an das Kapital appelliert und folgende Summe erhalten: im Jahre 1920 37 Milliarden, 1921 24 Milliarden, 1922 17 Milliarden, 1923 18 Milliarden und 1924 5 Milliarden. Der Ertrag der Anleihen sei also dauernd gesunken.

Wenn man die Situation ausgleichen wolle, müßte man so viel wie möglich bezahlen und so wenig wie möglich leihen. Das bedeute, daß jeder einzelne die notwendigen Opfer bringen müßte.

Es handle sich nicht darum, einen lyrischen Appell um Vertrauen an das Land zu richten, sondern darum, klar zum Ausdruck zu bringen, was man tun wolle, mit anderen Worten:

man müsse eine finanzielle Lösung suchen.

Das sei die erste Pflicht des Parlaments und die erste Pflicht der Regierung. Nachdem sein Ministerium durch das Londoner Abkommen die Reparationsfrage gelöst habe, mit dem Erfolg, daß man zum ersten Male in das Budget 1250 Millionen Einnahmen habe setzen können, habe es sich bemüht, den Staatshaushalt auszugleichen.

Herriot kam alsdann auf den

Notenumlauf,

der sich auf der Höhe von 41 Milliarden gehalten habe, und erklärte, daß im Augenblick die Emissionen der Bank von Frankreich nur 21 Milliarden betrügen.

Das Wesentliche für die jetzige Regierung sei, die Währungspolitik zu stützen, und das verlange Opfer.

Eine unvermittelte Lösung lasse sich hier nicht finden. Außerdem müsse man bedenken, daß man unter den Augen der gesamten Welt handele, denn Frankreich brauche Auslandskredite. Damit allein könnte man die Kosten des Lebensunterhaltes herabdrücken. Dadurch allein könnte man Frankreich in den internationalen Räten Achtung verschaffen.

Er wolle das arbeitende Kapital nicht belasten; denn es wäre ein großer Irrtum, die Produktion angreifen zu wollen. (Das sagt Herriot, der Sozialist! Was sagen unsere Sozialdemokraten dazu, die durch den Schaden immer noch nicht klug geworden sind?)

Ministerpräsident Herriot erklärte ferner, daß die Regierung beabsichtige, Vermögensbeschlagnahmen vorzunehmen, wenn falsche Deklarationen erfolgen, und die Deklarationspflicht für Vermögen durchzuführen, die sich im Ausland befinden. Ohne sich weiter über die geplanten Reformen im einzelnen auszusprechen, schloß der Ministerpräsident, die finanzielle Sanierung sei notwendig für die Bewegungsfreiheit eines großen Landes. Er appelliere an das Vertrauen, er zweifle nicht, daß die produktiven Kräfte des Landes sich den finanziellen Bedürfnissen fügen würden.

*

Im Verlauf der Verhandlungen am Dienstag erklärte Finanzminister Clementel, die Regierung könne die Stabilisierung nicht vornehmen, solange man nicht über den Verlauf der Verhandlungen mit den Alliierten im klaren sei. Frankreich müsse inzwischen aber der tatsächlichen Stabilisierung entgegensehen, nämlich einer Stabilisierung im Sinne einer Hausse des Franken. Es dürfe in der Welt nicht der Eindruck erweckt werden, als ob man es zum Bankerott kommen lasse.

Der radikale Abgeordnete Dubois erwiderte,

der Bankerott habe für Frankreich mit dem Tage bereits begonnen, an dem der Zwangskurs eingeführt wurde.

Nach einer Rede Desjardins, der zum Schluß seiner Rede scharfe Kritik am deutschen Budget und an der Entschädigung der Ruhrindustrie übte, erklärte der ehemalige Minister Loucheur, nach seiner Ansicht seien die inneren französischen Schulden zu hoch bewertet. Bei den äußeren müsse man unterscheiden zwischen der Handelsschuld und der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250219016/fragment/page=0001

interalliierten Kriegsschuld. Hinsichtlich der letzteren müsse man sagen,

daß die Amerikaner, die während des Krieges Idealismus bewiesen hätten, sich jetzt als reine Business-leute zeigten.

Redner sprach dann für den Vorschlag Leon Blums, durch den Völkerbund eine internationale Regelung zur Verhinderung der internationalen Kapitalflucht zu erzielen. Der Augenblick für eine Stabilisierung des Franken sei noch nicht gekommen. Darauf wurde die Sitzung vertagt.

Wieder ein Ankläger Poincares.

Ernest Judet veröffentlicht in der „Ere Nouvelle" einen Brief, den ihm der frühere Korrespondent des „Temps" in Petersburg Charles Rivet geschrieben hat. Rivet erklärt, daß alle Angaben in Judets Buch über Georges Louis der Wahrheit entsprechen, und er erbietet sich, durch Mitteilung seiner Aufzeichnungen über seine Unterredung mit Sasanow und die Aufdeckung noch unbekannter Fälschungen Iswolskis die Auffassung Judets über die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Weltkrieges zu bestätigen.

Schulmeister, Arbeiter und Dirigent.

(Von deutscher Lehrertätigkeit in Argentinien.)

Ueber die deutsche Schule in dem aufblühenden argentinischen Städtchen Comodoro Rivadavia plaudert der Leiter dieser Schule, Max Tepp, in der Zeitschrift des Deutschen Volksbundes für Argentinien „Der Bund":

Die wirtschaftliche Lage der Schule ist dadurch geschiert, daß der Leiter und Lehrer der Schule außer der Schularbeit noch andere Arbeiten versteht. Morgens von 4—12 Uhr fördert er etwa 6000 Liter Petroleum aus einem Brunnen. Am Nachmittag vertauscht er die öligen Kleider mit seinem Schulmeisterrock. Am Abend nimmt er dann den Dirigentenstab in die Hand, um aus rauhen Kehlen süße Lieder zu locken.

Diese Arbeitsverbindung stieß anfangs auf Schwierigkeiten, weil Stimmen laut wurden, die da meinten, daß ein Lehrer, der im Bohrturm arbeite, nicht viel taugen könne. Der in pädagogischen Kreisen bekannte Schulmeister mußte also erst durch die Arbeit beweisen, daß auch ein Mann im Arbeitsrock Verstand und geistige Fähigkeiten besitzen könne, oder daß ein Pädagoge auch Oel fördern könne.

Die zweite Verwandlung vom Schulmeister zum Dirigenten bietet noch mehr Schwierigkeiten, weil die deutschen Kinder in Comodoro Rivadavia nicht Deutsch, sondern mehr oder weniger Spanisch sprechen. Die meisten Kinder können nicht Deutsch schreiben, viele sprechen schlecht deutsch, aber alle bedienen sich im Spiel und auf der Straße der spanischen Sprache. Dazu kommt, daß außerdem rumänische, ungarische, englische und argentinische Kinder zu unterrichten sind. Infolgedessen läuft die Schule Gefahr, daß das Deutsche zum fremdsprachlichen Unterricht wird, denn es fehlt alles das, was das Deutsche lebendig macht. Lehrer Tepp vertritt deshalb mit Recht den Standpunkt, daß das Deutsche vom Leben aus, d. h. vom kindlichen Leben zu gestalten ist. Er schreibt darüber: „Die Ströme deutschen Fühlens und Denkens sind in den Kindern vorhanden, wir müssen diesen verborgenen Strömen eine Quelle bahnen. Solche Quellen deutschen Volkstums sind das Kinderlied, das Volkslied, der Volkstanz und das deutsche Märchen." Da die Musik internationale Vokabeln hat, so sangen die Kinder bald deutsche Kinderlieder, und spielten dazu in deutscher Sprache. Dabei lernen sie Deutsch, denn sie sind mit der Seele dabei.

Auch die deutschen Abzählreime werden jetzt lieber benutzt als die spanischen. So wurde in Comodoro Rivadavia die Musik des Kinderliedes die erste Quelle deutscher Sprache für die Kinder.

Vom Kinderlied und Volkslied ging Tepp langsam zum deutschen Märchen über mit seinen vielen Weisheiten, mit seiner guten Moral, mit seinem gesunden Denken, mit seinem Humor, seinem Frieden und Trost und seiner sauberen, einfachen Sprache. Er berichtet, daß, wenn er jetzt ein deutsches Märchen erzähle, so habe er keine Schüler, die mit schwerem Kopf Vokabeln und Konstruktionen lernen, „sondern die mit heißem Herzen lauschen, was deutsche Sprache in schlichten Worten zu erzählen vermag. Und zu Hause erzählen die Kinder ihren Eltern davon, und sie wissen gar nicht, daß sie bei diesem Erzählen viel mehr Deutsch lernen als in einer Grammatikstunde". Jetzt kommen auch die großen Kinder, die Eltern und auch die Junggesellen und hören an einem Abend im Monat deutsche Märchen und deutsche Volkslieder.

Max Tepp schließt seinen Bericht mit den originellen Worten: „So sieht also unsere deutsche Schule hier aus. Und wenn ich jetzt meine 6000 Liter Petroleum fördere, muß ich scharf nachdenken, ob ich nicht auch noch deutsche Märchen fördere, aus dem Brunnen meines Gedächtnisses." Wir wünschen allen deutschen Auslandsschulen solche deutsche Lehrer!

Rumänien eröffnet den Wirtschaftskrieg

Abbruch der Handelsbeziehungen zu Deutschland / Beschlagnahme deutschen Eigentums / Deutsche Gegenmaßnahmen.

Der Bukarester „Adeverul" veröffentlicht eine Verordnung des rumänischen Finanzministers, in der alle Behörden aufgefordert werden,

ihre geschäftlichen Beziehungen und Verhandlungen mit deutschen Staatsbürgern oder Vertretern des deutschen Staates abzubrechen. Die Schiffe, die rumänisches Oel nach Deutschland bringen sollten, sind zurückberufen worden. In Bukarester politischen Kreisen verlautet, daß die rumänische Regierung den deutschen Gesandten verständigt habe, daß, sobald die deutsche Antwortnote nicht zufriedenstellend sei, das Vermögen der Deutschen in Rumänien sequestriert werde und der Anteil deutscher Staatsbürger an rumänischen Unternehmungen zugunsten des rumänischen Staates beschlagnahmt würde.

*

Die Vorgeschichte dieses Handelskrieges führt zurück in die Kriegszeit. Rumänien erhebt Ansprüche aus dem Versailler Diktat, über die im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages Dr. Stresemann darlegte, daß es sich um drei Fragenkomplexe handle:

Erstens um die rumänischen Ansprüche aus dem Versailler Vertrage auf Rücklieferung von Vieh, Eisenbahnwaggons usw. Die Verhandlungen hatten sich hingezögert, weil die Ansprüche Rumäniens übertrieben waren. Der zweite Fragenkomplex betrifft den rumänischen Anspruch aus dem Versailler Vertrag auf Rückerstattung aller Vermögenswerte, die Deutschland aus dem Bukarester Frieden erhalten hat. Der dritte Fragenkomplex betreffe die Notendeckung der Banca Generala-Noten, die während der Besetzung von Rumänien ausgegeben worden sind. Dies sei der eigentliche Streitpunkt, aus dem die Berechtigung zu Repressalien gegen Deutschland hergeleitet werde. Im Versailler Vertrag seien aber Deutschland keinerlei Verpflichtungen auferlegt, diese Noten einzulösen.

Nachdem nun Rumänien auf der Pariser Finanzkonferenz eine bevorzugte Behandlung seiner Forderungen nicht erreicht habe, habe es sich auf den Standpunkt gestellt, daß seine Ansprüche auf Einlösung der Noten außerhalb des Versailler Vertrags zu regeln seien und die Forderung erhoben, daß wir Rumänien neben den Annuitäten des Sachverständigengutachtens besonders zu entschädigen hätten. Diese Forderung stehe mit dem Sachverständigengutachten im Widerspruch.

Ausweisung der Deutschen?

In Berlin sind auf dem Umwege über Budapest telephonisch private Mitteilungen aus Bukarest eingetroffen. Danach ist der Beschluß des rumänischen Kabinettes, Deutschland den Zollkrieg zu erklären und die deutschen Waren mit dem Höchstzoll zu belegen, vom König gutgeheißen worden.

Die Nachricht, daß der rumänische Gesandte in Berlin die Weisung bekommen haben soll, Berlin zu verlassen, falls die letzten Verhandlungen scheitern sollten, wird dementiert. Es steht aber fest, daß Weisungen sehr ernster Natur an die rumänische Gesandtschaft in Berlin ergangen sind. Nach der gleichen Mitteilung scheint sich auch die Nachricht zu bestätigen, daß rigorose Maßnahmen gegen deutsche Staatsbürger getroffen worden sind.

In Ketegyhaza an der ungarischen Grenze und in Szegedin ist eine große Anzahl deutscher Flüchtlinge aus Rumänien eingetroffen. Die Flüchtlinge gaben an, daß sie von den rumänischen Behörden einen Ausweisungsbefehl erhalten haben, in dem es hieß, daß sie das Land binnen 24 Std. verlassen müssen und nur das Allernotwendigste mitnehmen dürften.

Die „Deutsche Tagespost" in Hermannstadt und die „Deutsche Tagespost" in Czernowitz sind beschlagnahmt worden, weil sie Angriffe gegen die rumänische Regierung wegen des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland gerichtet haben.

*

In Berlin wird damit gerechnet, daß die deutsche Regierung sofort zu scharfen Repressalien greifen wird, sobald die bis jetzt vorliegenden Nachrichten bestätigt sind. Als Protest gegen die Willkürmaßnahmen der rumänischen Regierung wurde an der Berliner Börse keine Notierung von Auszahlung Bukarest und von rumänischen Noten vorgenommen.

*

Berlin 18. Febr. Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages sprach heute Reichsminister Dr. Stresemann über die deutsch-rumänische Streitfrage. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß der Ausschuß den Standpunkt der Reichsregierung einmütig billigt.

Daneben wurde die Militär, mit der die Reichsbahn-Gesellschaft, zum Teil im Widerspruch zum Reichsbahngesetz, bei der Entlassung von Beamten, bei der Schließung von Eisenbahnwerkstätten, bei ihrer Lohnpolitik verfährt, vor allem aber wurde ihr Bestreben, durch Angliederung des Kraftwagenverkehrs sich allmählich eine Art Verkehrsmonopol zu verschaffen und zu sichern, zum Gegenstand von zum Teil scharfen Angriffen gemacht.

Abg. Dr. Gildemeister (DVp.) hielt dafür, daß die Reichsbahn zurzeit verpfändet, aber nach wie vor Eigentum des Reiches, zu solchen selbständigen Machtbezirksverbesserungen absolut nicht berechtigt sei. Im übrigen wurde beim Erlaß einer Reichsverkehrsordnung, eines Reichswasserstraßengesetzes und der baldigen Fertigstellung des Mittellandkanals das Wort geredet.

Einige interessante Auslandsausgabeposten des Reichs.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde zum Etat des Auswärtigen Amtes ein Antrag Dr. Schreiber (Z.) zwecks Einstellung eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters für christliche Archäologie in Rom den Etatsansatz für Sonderaufträge um 15 000 M. zu erhöhen, angenommen. Ebenso ein Antrag v. Rheinbaben (Dvp.), wodurch die Etatsumme für das wirtschaftliche Nachrichtenwesen auf 50 000 M. erhöht wird. Ferner ein Antrag, die Zuschüsse zu den Unterrichtskosten für Beamte des Auswärtigen Dienstes bei Erlernung fremder Sprachen von 14 000 M. auf 100 000 M. zu erhöhen.

Auf Anregung der Abg. Frau Dr. Matz (Dvp.) versicherte Geheimrat Söring, daß für die deutschen Auslandslehrer besondere Fürsorge getroffen werden solle. Erörtert wurde auch die Pflege der deutschen Kriegergräber im Ausland, wobei Dr. Schreiber (Z.) anerkannte, daß Frankreich in der pietätvollen Pflege von Kriegergräbern Hervorragendes geleistet habe. Für die Pflege und Unterhaltung deutscher Kriegergräber wurden 250 000 M. bewilligt. Diese Mittel dienen nur der ergänzenden und kontrollierenden Unterhaltung der Kriegergräber im Auslande, da nach dem Versailler Vertrage diejenigen Staaten, in deren Gebiet Kriegergräber liegen, selbst für die Grabpflege zu sorgen haben.

Es wirft ein immerhin bezeichnendes Licht auf den Einfluß der Zentrumspartei auf unsere gesamte Reichspolitik, daß für christliche Altertumskunde in Rom volle 15 000 M. neu bewilligt werden, während für das gesamte wirtschaftliche Nachrichtenwesen, für das Amerika, England und Frankreich Millionen ausgeben, ganze 50 000 M. im Jahre zur Verfügung gestellt werden. Als Zeitungsmann, der je nach Nachrichtenwesen wohl ein klein wenig verstehen muß, möchte man über einen so winzigen Betrag für ein für unsere ganze Weltwirtschaftsstellung so wichtiges Arbeitsgebiet geradezu lachen, wenn das Mißverhältnis nicht so außerordentlich betrüblich wäre. Was soll der Auswärtige Dienst leisten, wenn er derart in den Mitteln beschränkt ist.

Das Urteil im Prozeß Auer.

Im Beleidigungsprozesse Auer wurde Dienstag das Urteil verkündet. Es erhielten die früheren Schriftleiter des eingegangenen Organs der U.S.P., nunmehrige Kommunisten, Albert Winter und Richard Kämpfer je 5000 Mark Geldstrafe, im Falle der Uneinbringlichkeit 50 Tage Gefängnis, der frühere Schriftleiter der kommunistischen „Neue Zeitung", Karl Kampfmeier, 4000 Mark Geldstrafe bzw. 40 Tage Gefängnis.

Korpulenz macht alt,

verunstaltet die Körperformen und ist auch ungesund. Wir raten Korpulenten und allen zum Starkwerden Veranlagten, in der Apotheke 60 oder 30 Gramm echte Toluba-Kerne zu kaufen, die unschädliche Stoffe von fettzehrender Wirkung enthalten. Verlangen Sie nur Toluba-Kerne.

Die Reichsbahn im Kreuzfeuer der Kritik.

Der Reichstag setzte Dienstag die Beratung des Haushalts des Verkehrsministeriums fort. In der allgemeinen Besprechung, die sich an die Rede des Ministers Dr. Krohne knüpfte, kamen die Redner der fünf größten Fraktionen zum Wort, die sämtlich in erster Linie mehr oder minder scharfe Kritik an der Reichsbahn-Gesellschaft zu üben Anlaß nahmen.

Insbesondere wurde an der neuerdings vorgenommenen Gehaltserhöhung der Direktoren und Mitteilungsleiter Anstoß genommen, die in die Form von Gehaltszulagen, Dienstaufwandsgeldern und Leistungszulagen gekleidet ist; diese Leistungszulagen bezeichneten die Redner der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei geradezu als „Korruptionszulagen", und auch die Sprecher der Rechtsparteien und des Zentrums vermochten dieser Gehälterpolitik nur sehr wenig Geschmack abzugewinnen.

25 Bräute.

Ein Schelmenroman von Wilhelm Herbert.

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mortlos ging sie bald in ihre Kammer. Sie wußte wohl, was ihr zu Kopf und Herzen gestiegen, und träumte selig ihren Liebestraum.

Veit stand lange dem Haus gegenüber. Als ein Schutzmann vorüberging, wich er dem, was er sonst nie tat — scheu aus, als sollte der Beamte keinen Zusammenhang zwischen ihm und der Schneiderburg wittern.

In der Nähe wo verkaufte er dann an einen Händler Sabinas Maskerade und erstand sich dafür und Urschls Geld einen einfachen, grauen, „von Herrschaften abgelegten" Anzug, in dem er abends bei Bibi erschien.

Dort stand er heute wegen seiner wurstlichen Leistungen besonders hoch in Ehren.

Man sprach von der Hochzeitsreise im Herbste — Bibis halber hätte sie schon eher sein können. Aber er wollte sich erst noch mehr im Geschäft einleben, und der Vater lobte diesen neuen Beweis von Gediegenheit.

Ueber den Alten Arm las Veit beim Bier mit ihm das Abendblatt.

Da fand er zwei bemerkenswerte Neuigkeiten — beide freilich nicht für Bibis Ohren.

Bei einer Morgenstreife im Stadtpark hatte man endlich die längst gesuchte, aber immer wieder entschlüpfte, raffinierte Heiratsschwindlerin Liesl Unterbürstinger — genannt Baronesse Arabella — erwischt, in deren Besitz sich neben anderem ein rein goldener Siegelring mit einem alten Adelswappen fand. Wer über ihn Mitteilungen machen konnte, sollte diese der Polizei zukommen lassen, da sie selbst jede Auskunft verweigert.

Veit empfand Beileid und zugleich ein gewisses Kribbeln im Nacken, als ob die Schicksalshand von Arabella schon nach ihm herübergriffe.

Jedenfalls beschloß er, der Polizei seinerseits nichts zukommen zu lassen. Die Geschichte mit dem Ring war und blieb jedoch nicht angenehm.

Noch unangenehmer wurde sie durch eine Nachricht im Anzeigenteil, bei der er heftig zusammenzuckte.

„Ach!" seufzte Bibi. „Wie er noch nervös ist! Die Musik hätte ihn umgebracht."

Hier war Freund Hein zunächst an ein anderes Bett getreten, die alte Gräfin Rabel war sanft auf ihrer Parkveranda entschlummert.

Ein Stich und Druck am Herzen erinnerte Veit an ihren letzten Willen, den er dort verwahrt hatte.

Jetzt mit ihrem Tode lebte der auf.

Schloßherr und Millionär!

Ein Rausch überfiel ihn, der eben noch Schuster gewesen war.

Er schaute mit so seltsamen Augen um sich, daß Bibi noch ernster für seine Nerven bangte und ihre Mutter ernster als je die Befürchtung hegte, er könnte trotz alledem bald einmal überschnappen.

Da er sich nach Ruhe sehnte, ließ man ihn gehen.

Vor seiner Stube schüttelte er gähnend Christls Zutraulichkeit ab, stieg aus dem Fenster und rannte zu Jula. Er wußte, wo sie ihren kleinen Laden mit dem anstoßenden Wohnzimmer hatte.

Sie runzelte die Stirn, als sie ihn einließ. „Das will ich nicht — der Nachtarschaft wegen und wegen uns beiden selbst. So weit, mein Lieber, sind wir noch lange nicht. Ich öffene dir kein zweites Mal.

Die Dusch war gerade auf die glühenden Absichten hinaus, mit denen er kam, so kalt und schauerlich, daß ihr das klägliche Gesicht leid tun mußte, mit dem er vor ihr saß.

Sie nahm den großen Frühherbstbutt, auf den sie eben braunrote Rosen gesteckt hatte, und setzte ihn auf seinen Kopf. Dann band sie mit einem dunkelblauen Seidenschlips die Behauptung unter seinem Kinn fest, daß er aussah wie ein zur Besserung in ein Mädchenpensionat verbrachter Faun.

Während sie ihn so betrachtete, nahm er das Testament aus der Tasche und erweichte über ihrer Gaslampe das Siegel so viel, um mit dem Messer vorsichtig das Kuvert öffnen zu können.

Bedenklich folgte sie seinem Beginnen.

Ihre Mienen wurden noch viel argwöhnischer, als er ihr jetzt das Schriftstück vor Augen legte und daneben das Abendblatt breitete, das er bei Bibi eingesteckt hatte.

„Jula!" flüsterte er, während sie las. „Jetzt heiraten wir zwei und leben im Schlosse und fahren alle Tage mit der Equipage und sind glücklich."

Einen Augenblick flog der goldene Traum wie ein Meteor an ihr vorüber, und ihr Herz stand in Strahlen.

Dann blies ihr kluger Verstand den Irrwisch aus.

„Du!" sagte sie mit sehr ernsten Augen. „Da steckt eine große Lumperei dahinter."

„Nein!" rief er heiß und heftig. „Glaub' mir, es ist wahr! Es ist keine Lumperei. Ich bin der Erbe."

„Ja, du bist der Erbe . . ."

Sie sprach es leise mit einem mehr schmerzlichen Spott vor sich hin.

Dann erhob sie sich langsam, löste ihm die Schleife unter dem Kinn und faßte ihn am Arm.

„Komm!"

„Was denn?" Er starrte sie erstaunt, wie aus einem Traum erwacht, fast ängstlich an.

Sie ließ ihren Blick durch ihr kleines, ehrlich erworbenes, mit ehrlicher Arbeit behauptetes Reich gehen und führte ihn nach der Türe.

„Komm!"

„Was denn?" murmelte er noch einmal hilflos.

An der Wohnungstür gab sie ihm einen langen Kuß. Wie sie ihre Hände von seinen Wangen niederlegten ließ, sagte sie freundlich, fast traurig: „Großer Kindskopf!"

Dann schob sie ihn sanft, aber fest hinaus.

Als er innen den Riegel vorschieben hörte, schrie er halblaut und voll Angst: „Jula! Jula! Laß du mich nicht fallen!"

Aber sie saß schon vor dem Frühlingshut und nähte die braunroten Rosen an. Ihr Traum war aus. Das rauhe Leben hatte ihn hinausgeriegelt.

Er stand eine Weile ganz zerschlagen.

Dann ging er vor Doris Haus und überlegte, ob er sie zur Schloßherrin machen sollte. Aber es war ihm, als ob der Schneider ihn auslachen würde.

Mit heißem Kopf wanderte er zur Cyrillus-kirche und blickte zu dem hellen, einsamen Turmfenster empor, das geruhsam in die Nacht blinkelte.

Ein Schutzmann ertappte ihn, wie er am Blitzableiter hinaufkletern wollte.

„Machen Sie, daß Sie herunterkommen!" rief er.

Wie ein gescholtenes Kind rutschte Veit folgsam zur Erde.

„Was wollten Sie denn da oben?" fragte der Beamte, schaute sich den Mann näher an.

Veit murmelte etwas von Mondgebirgen und schlich davon.

Dann ging er in ein Gasthaus und trank sich einen ungeheuren Rausch an, den er bis in den hellen Tag verschlief, arbeitete aber bald nachher mit Wucht und Eifer an der Seite von Bibis Vater.

Nach einiger Zeit empfahl er sich mit dringenden Geschäften.

Ehe er ging, umarmte er Bibi heftig und sagte: „Du warst immer gut zu mir."

Ihre Mutter blickte ihm nach und seufzte.

Betty.

Veit Bulljahn machte an diesem Morgen Christels Werkzeuge zu Geld und kaufte sich in einem sehr eleganten Ausstattungsgeschäft einen feinen Fracksanzug nebst Wäsche, Ueberrock und Zubehör.

Er kleidete sich dort um und erklärte, sein Diener werde das Zurückgelassene im Laufe des Tages abholen.

Dann fuhr er mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250219016/fragment/page=0002